№ 278. Montag, den 1. Dezember, abends. 1890.

Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 2 M. 50 Pf., bei den Kaiserl. deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 M.; ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.
Einzelne Nummern: 10 Pf.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entspr. Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage abends.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Für die Gesamtleitung verantwortlich:
Hofrat Otto Banck, Professor der Litteratur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Ankündigungen auswärts:
Leipzig: *Fr. Brandstetter*, Kommissionär des Dresdner Journals;
Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: *Haasenstein & Vogler*; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: *Rud. Mosse*; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: *Daube & Co.*; Berlin: *Invalidendank*; Breslau: *Emil Kabath*; Hannover: *C. Schüssler*; Halle a. S.: *J. Barck & Co.*

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals.
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Ankündigungen für die Weihnachtszeit finden im „Dresdner Journal" die geeignetste Verbreitung. Hierbei versäumen wir nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß aus Anlaß des Weihnachtsfestes **Handel- und Gewerbtreibenden** bei Ankündigungen mit mehrmaliger Wiederholung **außerordentliche Vergünstigungen** gewährt werden.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.
(Zwingerstraße Nr. 20, in der Nähe des neuen Postgebäudes.)
Fernsprech-Anschluß Nr. 1295.

Amtlicher Teil.

Dresden, 1. Dezember. Ihre Königliche Hoheit die Frau Herzogin Maximilian Emanuel in Bayern ist heute Vormittag von Wien hier angekommen und in der Königlichen Villa zu Strehlen abgetreten.

Dresden, 1. Dezember. Se. Majestät der König haben dem vortragenden Rath im Justizministerium, Geheimen Justizrath Albert Ernst Gustav Hedenus das Comthurkreuz II. Klasse vom Albrechtsorden zu verleihen Allergnädigst geruht.

Dresden, 1. Dezember. Se. Majestät der König haben die Versetzung des Amtsrichters Guido Valentin Vogel in Pausa an das Amtsgericht Dresden zu genehmigen, sowie den Assessor Kommissionsrath Theodor Reinhold Jäger in Bautzen zum Amtsrichter bei dem Amtsgericht Bautzen und den Assessor Gustav Arthur Oehmichen in Ebersbach zum Amtsrichter bei dem Amtsgericht Pausa zu ernennen Allergnädigst geruht.

Bekanntmachung.

Das Untersteueramt Lindenau wird vom 1. Januar 1891 ab aufgehoben. Die Geschäfte desselben werden von demselben Zeitpunkte ab dem Hauptzollamte Leipzig überwiesen.

Dresden, den 10. November 1890.

Königliche Zoll- und Steuer-Direktion.
Schulz.
Kranz.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 1. Dezember. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Bei der gestrigen Stichwahl in Clignancourt wurde der Possibilist Lavy mit 3220 Stimmen gewählt; Lissagaray erhielt 2121 Stimmen.**

Rom, 1. Dezember. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Von den gestrigen Stichwahlen sind in ihrem Ergebnis fünf bekannt; es wurden 4 ministerielle Kandidaten und 1 radikaler gewählt.**

London, 30. November. (W. T. B.) **John Morley veröffentlicht einen Brief, in welchem er erklärt, daß die in dem Manifeste Parnells enthaltenen Behauptungen sehr ungenau seien. Morley leugnet, Parnell den Posten eines Sekretärs von Irland angeboten zu haben zum Zwecke, die irländische Partei in der englischen Politik aufgehen zu lassen; er habe sich nur vergewissern wollen, ob Parnell an seinem Entschlusse von 1880, keinen Ministerposten unter einer englischen Regierung anzunehmen, festhalte. Morley schließt seinen Brief, indem er erklärt, was Gladstone betreffe so sei derselbe besser in der Lage, die Anführungen Parnells zu beleuchten, aber er glaube immer, daß Parnell keine Einwendungen auf die Anträge Gladstones in Hawarden vom Jahre 1889 gemacht habe.**

London, 1. Dezember. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Parnell ist gestern nach Cork abgereist, um die Meinung seiner Wähler zu hören. In Cork wird ein großer Empfang vorbereitet.**

London, 1. Dezember. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Der katholische Klerus von Cork erklärte sich gegen Parnell. Ebenso sprachen die Erzbischöfe von Dublin und Cashel die Notwendigkeit des Rücktritts Parnells aus. Man glaubt, daß in der heutigen Sitzung der irischen Fraktion die Mehrheit sich gegen Parnell entscheiden, daß letzterer aber auch fernerhin die Führerschaft der ihm treu bleibenden etwa 22 Deputierten behalten werde. Gladstone gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Verbindung der liberalen Partei mit den irischen Nationalisten auch ohne Parnell ferner bestehen bleiben werde.**

Bukarest, 1. Dezember. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Se. Majestät der König empfing gestern die Präsidenten der Kammer und des Senats. Eine Entscheidung bezüglich des neuen Kabinetts ist noch nicht getroffen. Rosetti wurde vor Umwandlung des Kabinetts zum Gouverneur der Bank ernannt.**

Sansibar, 1. Dezember. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Reichskommissar Major v. Wißmann ist heute hier eingetroffen. Das britische Protektorat über Witu ist proklamiert worden.**

Chicago, 1. Dezember. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Dillon und O'Brien erließen ein Manifest, worin sie erklären, es sei unmöglich, daß Parnell künftig Parteichef bleibe, und den feindlichen Ton des Parnellschen Manifestes gegen Gladstone und Morley und das englische Volk tadeln.**

Chicago, 1. Dezember. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Ein von den irischen Deputierten erlassenes Manifest beklagt die Notwendigkeit, zwischen Parnell einerseits und der Vernichtung der irischen Sache andererseits wählen zu müssen. Parnells Manifest lasse die letzte Hoffnung schwinden, ihn als Führer zu halten. Die Methode, in der Parnell, den Ursprung der gegenwärtigen unglücklichen Lage übersehend, alle Verantwortlichkeit Gladstone und Morley aufzubürden suche, könne nicht gebilligt werden. Parnell habe ein übereiltes und fatales Verfahren eingeschlagen, worin man ihm aus Rücksicht auf das Wohl Irlands nicht folgen dürfe.**

Dresden, 1. Dezember.

Parnell und Gladstone.

Seit langem hat kein Prozeß die politische Welt Englands in solche Aufregung versetzt, wie der kürzlich in Dublin zum Austrag gekommene Ehebruchsprozeß des irischen Kapitäns O'Shea wider seine Gattin und den Führer der irischen Nationalliga, Charles Stewart Parnell. Der Prozeß, welcher infolge der von den „Times" wider Parnell und einige seiner Anhänger erhobenen Anschuldigungen im vorigen Jahre in London zur Verhandlung kam, wurde von dem englischen Publikum ja allerdings auch — namentlich anfangs — mit der größten Spannung verfolgt, bei dem Dubliner Prozeß aber war dies womöglich in noch stärkerem Maße der Fall, und die weiteren Folgen des Urteils des Dubliner Gerichts haben die Sache zu einer Angelegenheit aufgebauscht, welche für die künftige Gestaltung der englischen Parteiverhältnisse von größter Bedeutung ist. Freilich war der Ausgang des Dubliner Prozesses auch ein wesentlich anderer, als der der Untersuchung vor dem Dreirichterausschuß in London. Aus dieser ging der Führer der irischen Nationalliga erhobenen Hauptes als Sieger hervor. Der Selbstmord des Fälschers Pigott in Madrid war seine beste Rechtfertigung, und reiner und fleckenloser als je stand der „ungekrönte König Irlands" in den Augen seiner Landsleute da. Der Prozeß vor dem Dubliner Gerichtshofe aber ließ den irischen Führer in mehr als zweideutigem Lichte erscheinen. Er warf auf den Charakter desselben die allerhäßlichsten Flecke, Flecke so bedenklicher Natur, daß selbst von seinen Anhängern in England nicht nur, sondern auch in Irland sofort die Frage aufgeworfen wurde, ob Parnell noch länger die Führung der Partei behalten dürfe oder ob er nicht derselben entsagen und von der politischen Bühne scheiden müsse. Die Antwort, welche Parnell und seine Anhänger hierauf gaben, haben dann der Sache eine Wendung gegeben, welche die gesamte innerpolitische Lage Großbritanniens verwandelt hat.

Das Urteil des Dubliner Gerichtshofes wurde an dieser Stelle bereits besprochen. Parnell hatte, um das dort Gesagte noch einmal kurz zu wiederholen, der Frau eines seiner früheren Anhänger, des Kapitäns O'Shea, etwas zu tief in die schönen Augen geschaut und war zu ihr in ein Verhältnis getreten, welches Hrn. O'Shea veranlaßte, eine Klage auf Ehescheidung wider seine Gattin anzustrengen. Durch das Urteil des Gerichts wurde der Klage Folge gegeben und damit die Schuld Parnells und der Frau O'Shea, welche beide so vorsichtig gewesen waren, der Verhandlung fern zu bleiben, ausdrücklich anerkannt. Seitdem ist die gesamte Presse Großbritanniens Tag für Tag mit der Erörterung der Frage beschäftigt gewesen, ob Parnell noch länger die hervorragende Stellung im englischen Parteileben einnehmen könne, welche er seit einer Reihe von Jahren behauptet und der Zeitungsstreit hat schließlich dahin geführt, daß sich zwischen Parnelliten und Gladstoneanern ein vollständiger und allem Anscheine nach unheilbarer Bruch vollzogen hat.

Sofort nach dem Bekanntwerden des in Dublin gefällten Urteils sprachen sich alle angesehenen englischen Blätter dahin aus, daß das fernere Verbleiben Parnells an der Spitze der Partei ganz unmöglich sei. Selbst die Gladstone und seiner Partei nahestehenden Organe forderten mit der größten Entschiedenheit den Rücktritt des irischen Parteiführers und machten aus ihrer Entrüstung über den der gesamten Homerulepartei angethanen Schimpf kein Hehl. Man hat es in England nicht zu allen Zeiten so genau mit ähnlichen Handlungen wie die Parnells genommen — dem berühmten englischen Seehelden Nelson that sein Liebesabenteuer mit Lady Hamilton in der öffentlichen Meinung ebenso wenig Eintrag wie dem greisen Palmerston der heikle Prozeß, in welchem er während seiner letzten Lebenstage verwickelt wurde — neuerdings aber fordert die öffentliche Meinung von einem Parteiführer, daß er nicht in einer Beleuchtung vor der Öffentlichkeit erscheint, die den Gegnern willkommenen Anlaß zu den unbarmherzigsten Angriffen und Verspottungen bietet. Auch Charles Dilke wurde vor wenigen Jahren genötigt, ins Privatleben zurückzutreten, als er sich in gleicher Weise wider die Sittlichkeit vergangen hatte, wie Parnell. In gewissen Kreisen der englischen Wählerschaft herrschen, wie zur Ehre derselben gesagt werden muß, über die Heilighaltung der Ehe und des Familienlebens noch sehr strenge Ansichten und gerade diese Kreise sind es, deren Mitglieder fast ausnahmslos zu den radikalen Whigs gezählt werden dürfen. Hr. Gladstone und seine Anhänger hatten deshalb vollauf Ursache, auf die Stimmung dieses Teiles ihrer Wähler Rücksicht zu nehmen, sie würden gegen sich selbst gewütet haben, hätten sie Miene gemacht, ihre Beziehungen zu den irischen Homerulern fortzusetzen, so lange die letzteren von Parnell geführt werden. Wäre dies nicht der Fall gewesen — sie würden vermutlich kein Wort über den ganzen Handel verloren haben, die Rücksicht auf die Stimmung der Wählerschaft aber gebot ihnen, von Parnell abzulassen, um sich selber zu retten.

Dem „großen Greise" selbst ist es schwer genug geworden, einen Entschluß in dieser Angelegenheit zu fassen. Er hat lange gezögert, ehe er mit einer Kundgebung an die Öffentlichkeit trat, in der er die Frage des ferneren Zusammengehens seiner Partei mit den Parnelliten von dem Verbleiben ihres Führers in seiner bisherigen Stellung abhängig machte. Die Erkenntnis aber, daß ihm nur die Wahl bleibe, auf das Bündnis mit den Iren und die 86 irischen Stimmen im Parlamente zu verzichten oder die liberale Partei aufs ernstlichste zu gefährden, ließ ihn endlich den entscheidenden Schritt thun und den, wenn auch nur zeitweiligen Rücktritt Parnells verlangen. Hr. Gladstone setzte seine Meinung in einem an seinen Parteigenossen John Morley gerichteten Schreiben auseinander, in dem er auf die Gefährdung der irischen Interessen durch das Verbleiben Parnells in seiner leitenden Stellung hinwies und die Schwierigkeiten darlegte, die hieraus für die englische liberale Partei erwachsen würden und in welchem er schließlich sogar ankündigte, er würde selbst aus dem öffentlichen Leben zurücktreten, wenn ihm die Parteileitung durch Parnells Bleiben so sehr erschwert würde. Um Parnell den Rückzug zu erleichtern, gab er seinem Parteigenossen auf, den Brief geheim zu halten und lediglich an die Opferwilligkeit des irischen Führers zu appellieren. Dieser aber dachte gar nicht daran, einer solchen Aufforderung Folge zu leisten. Er ließ den Brief Gladstones völlig unbeachtet und nahm, nachdem er von seinen Anhängern mit überwiegender Mehrheit von neuem zum Parteioberhaupte gewählt worden war, mit der unbefangensten Miene von der Welt seinen Sitz im Unterhause wieder ein. Die Folge dieses Verfahrens war, daß Gladstone sein Schreiben in den Blättern veröffentlichen ließ und daß die ihm nahestehende Presse Parnell mit einer ganzen Flut von Entrüstungsartikeln überschüttete. Schon damit hatte der Streit eine Wendung genommen, die eine gütliche Beilegung kaum noch erwarten ließ. Die von beiden Seiten gethanen weiteren Schritte aber haben dann die Sache derartig zugespitzt, daß eine Versöhnung der „feindlichen Brüder" zunächst ganz undenkbar ist. Parnell nämlich beantwortete die Veröffentlichung des Gladstoneschen Schreiben mit einem Manifest an das irische Volk, um dessen Entscheidung anzurufen und zugleich seinem bisherigen Gönner und Verbündeten einige recht empfindliche Seitenhiebe zu versetzen. Er erklärte, „daß der seinen Rücktritt von der Parteileitung und der parlamentarischen Thätigkeit fordernde Brief Gladstones an John Morley nur den Zweck gehabt habe, die Wahl des Führers der irischen Partei durch Drohungen im englischen, bez. Gladstoneschen Interesse zu beeinflussen. Indem das Oberhaupt der liberalen Partei von einer Schädigung der Homerulesache spreche, sofern das irische Volk ihn, Parnell, den nach ihm heulenden englischen Wölfen nicht als Beute vorwerfe, sehe er sich gezwungen, Thatsachen aufzudecken, die bis jetzt selbst seinen Kollegen im Parlament nicht bekannt geworden seien." Sodann ließ sich der „ungekrönte König Irlands" in seinem Manifeste über die Verhandlungen aus, welche zwischen ihm und Gladstone im November 1889 gepflogen wur-

---

Kunst und Wissenschaft.

K. Hoftheater. — Neustadt. — Am 29. November: „Michel Perrin" oder „Der Polizeispion wider Willen." Lustspiel in zwei Akten nach Mellesville und Duveyrier von L. Schneider. Hierauf zum ersten Male: „Mariensommer". Lustspiel von Meilhac und Halevy, deutsch von Walter. — „Mama muß heiraten. Lustspiel in einem Akt von Günther. (Hr. Friedrich Haase als Gast.)

Der beliebte Künstler, der in seiner Eigenschaft als Ehrenmitglied unserer Hofbühne alljährlich vor dem Weihnachtsfeste durch ein oft etwas zu kurzes Gastspiel die Freunde einer feinen Schauspielkunst durch eine Anzahl seiner größeren und kleineren Rollen zu erfreuen pflegt, begann auch in diesem Jahre am gestrigen Abend dieser angenehmen Gewohnheit Folge zu geben. Es geschah wie gewöhnlich unter sehr reger und herzlicher Teilnahme des zahlreich versammelten Publikums, welches den Künstler durch Hervorruf und Kranzesschmuck mit wohlverdienter Hochachtung ehrte.

Hr. Haase war in allen den drei genannten Stücken thätig, von welchen das letztere von M. und L. Günther neu einstudiert war und durch die munter anmutige Mitwirkung von Frl. Bastés Talent in den naiven Scenen einen willkommenen Reiz erhielt. Mit den treffendsten Zügen aus dem übertriebenen und oft lächerlichen Gebaren alter verliebter Junggesellen spielte in diesem kleinen Scherz der Gast die Rolle eines Hrn. v. Stein, dessen Mißgeschick es ist, mit seinen Heiratsanträgen stets zu spät zu kommen. — Der „Mariensommer" wurde hier zum ersten Male aufgeführt, ein altes mit Geschick gearbeitetes Stück, welches in der Rolle des Briqueville jeden mittelmäßigen Schauspieler und zugleich auch den Erfolg des Ganzen zu Schanden werden läßt, dagegen einem Meister in der Charakterzeichnung alter, für die Grazie des weiblichen Geschlechts noch immer in allen Ehren empfänglicher aller Herren die Gelegenheit zu einer ausgezeichneten Leistung bietet. Diese wurde denn auch von Hrn. Haase mit bestem Erfolg ergriffen.

Was an edlen, zum Herzen sprechenden Wirkungen, an Einfachheit der dazu verwandten Mitteln, an durchgeführter Harmonie der Menschenzeichnung der Gast im Michel Perrin darbringt, ist bekannt und wiederholt hervorgehoben worden. Es verliert niemals seinen Zauber, denn dieser ist nicht nur verschmolzen und verstärkt durch die anziehenden Eigenschaften des mit Geist und Gemüt verfaßten echt französischen Lustspiels, sondern er ist auch an sich selbst von nie versagender Kraft. Der Ursprung dieser Kraft kann bei allen schauspielerischen Wirkungen Haases nachgewiesen werden: Es ist der unermüdliche, von Liebe zur Sache, von ernster Auffassung und Pflichttreue angespornte eiserne Fleiß, der Zeit und Mühe für nichts achtet und nicht ruht, bis er sich ganz und gar das Wesen einer Rolle zu eigen gemacht hat, bis er sich einbildet und sich bequem fühlt in der Einbildung, der Mensch zu sein, welchen er spielt. Talent ist eine schöne Gabe, die man geschenkt bekommt, Fleiß aber ist kein Himmelsgeschenk, sondern eine menschliche Errungenschaft, ein Ergebnis der verdienstvollen Willenskraft, wodurch das Talent erst zu seinem wahren Ziele geführt wird.

In diesem von den meisten Mitspielenden sehr chargiert dargestellten Stücke gab Frl. Diacono die Rolle der Therese sehr überzeugend und mit feiner geschmackvoller Haltung. Ihre Leistung stach angenehm ab. O. B.

Besiegter Ehrgeiz.

Erzählung von Woldemar Urban.

21 (Fortsetzung.)

„Hören Sie mir zu. Mag es sein oder nicht, daß mir Ihr Vater berechnenden Calcul vorgeworfen hat. — —"

„Herr Graf — —!"

„Bleiben Sie ruhig und hören Sie mir ruhig zu; ich sage ausdrücklich, mag es wahr sein oder nicht, daß er an Ihren Besitz, Gräfin Hertha, eine niedrige Berechnung knüpft, ich darf mir unter keinen Umständen solche Unterstellungen gefallen lassen —"

„Aber Herr Graf! — —"

„Ich sage nochmals ausdrücklich, es mag wahr sein oder nicht, es würden sich immer Gegner finden, die meine Ehre verunglimpfen würden. Das darf nicht sein. Meine politische Stellung muß rein und tadellos sein, wenn ich wirken soll."

„Ich kann nur wünschen, Herr Graf," antwortete Hertha wieder mit einem kühlen Ton, „daß sich Ihre Ehre mit Ihrem Glücke decken möge."

„Gräfin Hertha," sagte Florin mit bittender Miene weiter, „machen Sie mir nicht schwerer, was mir ohnehin fast unmöglich erscheint. Sie wissen, ich liebe mein Vaterland und es ist in meinem Munde keine Phrase, wenn ich sage: bis zum Tode treu! Wenn ich nun sehe, wie hier der Patriotismus sich im Druck und in der Not des Lebens zerfasert, dort in Übermut und Habgier sich in eine grinsende, heuchlerische Maske verwandelt, wie man diese edelsten Blüten des Staatswesens auf allen Seiten mörderisch anfällt und untergräbt, wenn ich in anderen Ländern bedrohlich den flammenden Patriotismus aufleuchten sehe, so muß ich mit aller Kraft für meine Überzeugung kämpfen, muß meinen Waffen Macht und Schärfe erringen, um zum Siege zu gelangen. Ich müßte mich verachten, als Schwächling und Feigling mich schämen vor mir selber, wenn ich nicht alles aufopferte, um das Größte zu gewinnen. Ach — Gräfin Hertha, ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen, so ganz eindringen können in das Wollen und Denken eines Mannes, aber das weiß ich, daß Sie mich nicht verdammen werden. Reden Sie zu mir, Hertha, sagen Sie mir, daß ich auf dem rechten Wege bin; Sie haben ein großes, edles Herz, das nicht im Alltäglichen befangen ist, sprechen Sie zu mir, damit ich Mut habe, den rechten Weg zu gehen."

Gräfin Hertha war während seines Sprechens bleicher und bleicher geworden, immer tiefer sank der Kopf und je kräftiger, entschiedener seine Rede geworden war, je weitblickender sein Gedanke, je kühner sein Auge blitzte, desto niedergeschlagener, weicher wurde sie. Thränen stahlen sich zwischen ihre Wimpern, die sie mit hastiger Bewegung zu trocknen, zu verbergen suchte.

Ob es nun der Hauch listiger Versuchung war, der aus ihm sprach, oder die reine Flamme der Be-